



Der Bischof von Feldkirch

Hirschgraben 2 A-6800 Feldkirch
T +43 5522 3485-7500 F -7509
bischof@kath-kirche-vorarlberg.at
www.bischof-von-feldkirch.at

Predigt zum Jahreswechsel 2013 - 2014

Bischof Benno Elbs, am 31. Dezember 2013 und am 1. Jänner 2014 im Dom Feldkirch

Eine Grundmelodie der Hoffnung

Zwei Dinge werden mir rund um Silvester immer wieder bewusst. Zum einen fühlt sich diese Zeit immer etwas an wie ein Geburtstag. Lebensfreude und Nachdenklichkeit mischen sich in die Festlichkeiten um die Jahreswende. Silvester erinnert mich daran, dass jeder Tag, dass jede Begegnung mit einem Menschen einmalig ist und sich nicht wiederholt.

Was mir auch gefällt: das neue Jahr wirkt unbefleckt wie ein unberührter Pulverschneehang. Ähnlich einem solchen Anblick wohnt auch dem Anfang eines neuen Jahres ein Zauber inne. Das Neue, alles lockt. Es birgt ein Geheimnis in sich, eine Verheißung. Das Jahr hat viele Möglichkeiten. Viele Fragen wird uns dieses neue Jahr stellen. Fragen im politischen Bereich, Fragen im Bereich der Schöpfung, Fragen für unsere persönliche berufliche Situation, für unsere Beziehungen.

Mit Goethes Faust könnte man in einem solchen Augenblick heute Abend, am Ende eines Jahres bzw. morgen, am Beginn eines Jahres fragen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, was die Sinnquelle für diese kommende Zeit ist. Es gibt viele, vor allem aber das Bewusstsein, von Gott getragen und geführt zu sein.

In vielen Gesprächen der letzten Tage um Weihnachten ist mir bewusst geworden, was denn letztendlich das Tiefste ist, was menschliches Leben, mein Leben im Innersten zusammenhält. Es ist das, was mich, was Menschen leben lässt, es ist die Hoffnung.

Das Wort Hoffnung kommt aus den Verben hoffen, hoppen, hüpfen und wird von diesen abgeleitet und bedeutet ursprünglich wohl: Vor Erwartung springen und umherhüpfen. Dies ist ein schönes Bild für den Beginn eines neuen Jahres und auch für den Rückblick ins alte Jahr. Und doch wissen wir, dass die Fähigkeit zu hoffen, ebenso wie die Fähigkeit zur Liebe oder die Fähigkeit zur Solidarität oft durch schwierige Erfahrungen, durch Kränkungen, durch Einsamkeit, durch Verletzungen der Seele verschüttet sind.



Hoffnung braucht einen Grund. Hoffnung kann man sich nicht nur einfach einreden. So ist es, glaube ich, gut, an diesem Tag heute zu fragen: Wo ist denn der Grund unserer menschlichen Hoffnung?

- Das erste ist der Blick in die Vergangenheit. Fragen wir uns heute:
Wie bewerte ich meine Vergangenheit?
Wo gab es Augenblicke, die mir innerlich Kraft geben?
Wo gibt es Krisen, die ich gemeistert habe?
Wo gibt es Erfahrungen und Begegnungen, die ich wie das Grundwasser meines Lebens erhalten habe?

Der Jahreswechsel lädt ein, Rückschau zu halten. Was hat das Jahr 2013 gebracht? – Der für alle überraschende Rücktritt von Papst Benedikt und die Wahl von Kardinal Jorge Mario Bergoglio aus Argentinien zum neuen Papst, der durch seine schlichte, klare Art viele Christinnen und Christen mit großer Hoffnung erfüllt. Die Enthüllungen der Abhörpraktiken der US-Geheimdienste. Die Jahrhundertflut im Juni oder der Taifun Haiyan in den Philippinen im November – aber auch eine Welle der Hilfsbereitschaft in der Folge.

- Das zweite ist der Blick in die Gegenwart.
Hier denke ich besonders an die Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit ist das große Talent von Fotografinnen und Fotografen. Kein guter Fotograf wird den Ausschnitt einer Landschaft für das ganze Bild halten. Und so ist auch die einzelne Erfahrung nie das ganze Bild unseres Lebens. Hoffnung in der Gegenwart finden heißt, sich bewusst den tragenden Erfahrungen und Beziehungen zuwenden. Sie sind eine Quelle für Sinn, für Hoffnung.

Ein Blick ist das Dazugehörendürfen, das Respektiert- und Wertgeschätzt-sein in unseren Beziehungen. Ein Grund in der Gegenwart ist das Atmen-dürfen, das Leben-dürfen in einer Schöpfung, die doch noch sehr gesund ist, die uns Ruhe vermittelt, die uns neu Kraft schenkt für die Wege unseres Lebens.

Ein Grund für Hoffnung ist das Wertvollsein dürfen, das Gestalten-dürfen in Beruf, in der Familie. Der Blick in die Gegenwart schenkt mir Hoffnung.

- Und das dritte: Hoffnung im Leben bezieht sich immer auch auf eine Zukunft. Ziele, Pläne, die ich verwirklichen möchte und die mir Freude bereiten. Menschen, die da sind und ein Stück meines Weges mit mir gehen. So etwas gibt Kraft und motiviert.



Die Hl. Schrift schenkt uns hier einen wunderschönen Gedanken. Es heißt dort in 2 Tim 1,7: „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ Glauben wir an Gottes Möglichkeiten mit uns Menschen? „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen kann, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen“ (Ignatius von Loyola). Maria, deren Fest wir heute feiern ist ein Mensch, eine Frau, die sich vorbehaltlos Gott anvertraut hat. Und er hat Großes durch sie werden lassen in der Welt.

Hoffnung ist so etwas wie ein prophetisches Trotzdem. Weihnachten ist ein Fest, wo die junge Kirche in Jesus den Spross entdeckt, der aus dem toten Baumstumpf herauswächst. Mit diesem Spross beginnt etwas Großes. Der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn erzählt, wie er als Häftling in Sibirien zusammen mit anderen Gefangenen gefällte Holzbäume zersägen musste. Als sie einmal einen der gespaltenen Stämme hochhoben, um ihn zu zerschneiden, entdeckten sie, dass aus der toten Rinde ein frischer Trieb herauswuchs. Die Gefangenen schrien auf. Dieser grüne Zweig war für sie ein Zeichen, dass ihr eigenes Leben – trotz Straflager – nicht aussichtslos war. Weihnachtlich leben heißt: der Hoffnung und der eigenen Sehnsucht wieder eine Chance zu geben. Wie diese Gefangenen in schwierigsten Situationen – und ich habe das in unserer Justizanstalt auch erleben dürfen – wie Gefangene in diesen Situationen doch noch einen Horizont der Hoffnung sehen.

So möchte ich Ihnen am Schluss dieses Jahres und an der Schwelle zum neuen Jahr, liebe Brüder und Schwestern, diese Grundmelodie der Hoffnung wünschen für Ihr Leben, dass Ihr Leben, die Tage, denen Sie zugehen, Hoffnung atmen können.

Albert Schweitzer fasst es in einem wunderschönen Text zusammen. Er sagt:

Die Welt verändert sich nicht mit Brausen,
sondern in stillem Wehen.
Nicht in großen Maßnahmen und Worten,
sondern in einer fast unmerklichen Veränderung
der Atmosphäre, an der jeder von uns beteiligt ist
und die jeder als stille Wohltat empfindet.

Bauen wir mit an dieser Atmosphäre der Hoffnung, weil wir wissen, dass Gott mit uns geht. Unsere Hoffnung hat einen Namen: Jesus Christus, das Kind von Bethlehem.

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut